



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pessimismus und Liberalismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pessimismus und Liberalismus.*)

Es ist eine eigenartige Erscheinung in unserm politischen Leben, daß, so oft ein bedeutsames Ereigniß eintritt, welches thatsächlich oder auch nur scheinbar die guten Beziehungen zwischen der Regierung und der liberalen Mehrheit der Volksvertretung stört, augenblicklich die schlimmsten Befürchtungen auftauchen, und finstere Cassandra-Rufe erschallen, die uns eine Reaktion der schwärzesten Art verkünden. Sicherlich hat diese Erscheinung eine gewisse Begründung. Wer immer nur vom Unglück verfolgt gewesen ist, steht dem Lächeln des Glückes vorerst mißtrauisch gegenüber. Das leiseste Wölkchen, das an seinem Horizonte sich zeigt, weckt in ihm die Furcht, daß er sich auch diesmal in seinem Hoffen betrogen habe, daß von neuem sich das Unglück an seine Sohlen heste. Auch das Glück setzt eine gewisse Gewöhnung voraus, wenn wir uns ihm mit freiem, frohem, ungestörtem Genuße sollen hingeben können. So ist es auch im Leben der Völker, und hieraus nicht am wenigsten erklärt sich die fieberhafte Erregbarkeit in unserm Volke gegenüber jedem Ereigniß, das möglicherweise eine Wendung zum Schlechteren in unsrer staatlichen Weiterentwicklung andeuten könnte. Eine lange und trostlose Erfahrung gibt uns scheinbar ein Recht, mißtrauisch zu sein und ängstlich über unsere Rechte und Freiheiten zu wachen. Denn nicht immer galt es für national und loyal, nach dem zu streben, was wir heute erreicht haben, und noch heute leben Männer unter uns, die es mit Verbannung und im Zuchthause gebüßt, daß sie mit der ganzen Kraft ihrer Persönlichkeit nach demjenigen Ideale rangen, an dessen Verwirklichung wir uns heute in sicherem Besitze erfreuen: dem einigen Deutschland und seiner konstitutionellen Verfassung. Das wird man nicht ganz übersehen dürfen, heute, wo das deutsche Volk wiederum eine schwere Krisis zu überstehen hat. „Reaktion! Reaktion!“ lautet wieder einmal das große Schlagwort des Tages, und gerade die, die auf hoher Zinne der Partei des Wächteramtes zu warten haben, erheben am lautesten den warnenden Ruf. Unsicherheit herrscht im Volke, Verwirrung in der liberalen Partei; Hohn und Schadenfreude gibt sich kund

*) Dem obenstehenden Artikel, in welchem eine süddeutsche Stimme sich ausspricht, gönnen wir Raum, weil er uns, wenn nicht in jeder, so doch in vieler Beziehung den Nagel auf den Kopf zu treffen scheint.

Grenzboten III. 1879.

unter den einen ihrer Gegner, während die anderen tastend umherspüren, nach welchem der schwer errungenen freiheitlichen Güter sie zuerst die begehrliche Hand ausstrecken sollen.

Aber man frage sich doch nur: die Regierung, die Deutschland zur Einheit geführt, deren starke Hand es zu machtvoller Stellung emporgehoben, unter deren Initiative seine Verfassung freiheitlich ausgebaut, sein politisches und kommunales Leben dem Drucke staatlicher Bevormundung enthoben, der Verwaltung seiner staatlichen und gemeindlichen Angelegenheiten freiere Bewegung und Selbständigkeit gegeben worden ist, diese Regierung sollte sich jetzt mit einem Male an die Spitze einer rückgängigen Bewegung gestellt haben, um dem Volke all' die schwer errungenen kostbaren Güter wieder zu verkümmern? Und das Volk, das diese Freiheiten so heiß ersehnte, das unermüdlich danach gerungen und tausend schwere Opfer dafür gebracht, ist es derselben schon so müde nach kurzem und unerquidlichem Besitze, daß ein „konservativer Hauch“ sie allesammt ihm sollte entführen können, wie der Sturmwind Spreu davonsegt? Weil ein Mißtrauen gegen den Bestand des Er kämpften begründet erscheint durch die früheren Erlebnisse unsres Volkes, ist es darum wirklich schon für die Gegenwart berechtigt?

Nein, und dreimal nein! Wie schon der Einzelne innerlich stark genug sein mußte, um jenem Mißtrauen und der daraus erwachsenden trüben Stimmung nicht Gewalt über sich einzuräumen, seine Thatkraft nicht durch jene sich anhängenden Bleigewichte zu lähmen, so haben noch vielmehr die Völker die Pflicht, sich nicht durch blinden Lärm einschüchtern zu lassen, sondern wohl darüber zu wachen, daß nicht die Furcht vor Unglück das Unglück selbst heraufbeschwöre. Vor allem aber sollte die öffentliche Wächterin, die Presse, mit ängstlicher Sorgfalt die Zeitlage erst prüfen, ehe sie ihre unheilverkündende Stimme so laut, wie es gegenwärtig geschieht, erhebt. Voll und freudig sollte sie sich vielmehr auf den Boden der Gegenwart stellen, anstatt durch die Geister trüber Vergangenheit sich zu hoffnungslosem Pessimismus locken zu lassen; sie sollte auch da aus der Geschichte lernen, wo sie Vertrauen erweckt, anstatt mit Hintansetzung aller Erfahrungen überall Verrath an den Volksrechten zu wittern, wo die politische Weiterentwicklung einmal sich anders gestaltet, als sie nach ihrem Plane sich gestalten sollte. Gerade die Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte sind in hohem Grade geeignet, die trüben Erlebnisse früherer Zeitabschnitte zu verwischen, dem Volke Vertrauen einzulösen, auch da, wo die konstitutionelle und wirthschaftliche Weiterentwicklung unsres Staatswesens einen andren Gang nimmt, als unsere Tribunen ihm vorzeichnen wollen. Wohl gibt es konstitutionelle und wirthschaftliche Systeme, nach denen sich die Staatenwesen der Vergangenheit „gehörig klassifiziren“, und in die sogar von

dem übersichtlichen Standpunkte des Zurückschauenden aus ihre langsame Gestaltung sich hineinzwängen läßt; ein fest vorbezeichnetes und vorberechnetes Prinzip aber, nach dem ein Staatswesen erst sich entwickeln soll, unabhängig von allen unberechenbaren Zufälligkeiten und frei von den dadurch bedingten Modifikationen, gibt es nicht, hat es nie gegeben. Genau zugeesehen aber liegt heute die Begründung für die laute Verkündung vom Hereinbruche der Reaktion absolut in nichts anderem als darin, daß die deutsche Reichsregierung, oder präziser ausgedrückt der deutsche Reichskanzler, namentlich auf wirthschaftlichem Gebiete einen andern Weg eingeschlagen hat, als die bisherigen Führer der liberalen Reichtagsmehrheit dem deutschen Reiche nach ihrem Doktrinarismus vorgezeichnet hatten, als sie von ihrem semitisch-kosmopolitisch-manchesterlichen Standpunkte aus für allein richtig und heilsam hielten. Die Führer, nicht die Mehrheit, nicht die Partei! Denn das ist eben das Unglück, daß in der liberalen Partei ein Regime eingerissen, das nichts weniger als konstitutionell oder gar liberal ist, das vielmehr der absolutesten Paschawirthschaft ähnlich sieht. Unsere Volkstribunen haben sich so daran gewöhnt, sich als die Sprecher der Masse anzusehen, daß sie nach und nach dadurch zu dem Glauben gekommen sind, daß sie auch allein die Gefühle und Gedanken der Masse unseres Volkes zum Ausdruck bringen, oder gar, daß die Masse nur ihnen nachfühle und nachdenke, und sie allein in dem Besitze des Steines der Weisen seien. Hierzu aber ist die Berechtigung noch schwächer als zu jenem vorerwähnten Mißtrauen. Das ist gerade die Ironie in der Geschichte der jüngsten Vergangenheit, daß das Größte und Herrlichste, was uns die letzten beiden Jahrzehnte gebracht, die Kräftigung und Einigung Deutschland's, von demselben Manne, der noch heute an der Spitze des Deutschen Reiches steht, gegen den Willen fast derselben Männer inaugurirt worden ist, die ihm auch heute wieder als Gegner gegenüberstehen, wo er sein großes Werk zu vervollständigen bemüht ist und der politischen Reform auch die wirthschaftliche an die Seite zu stellen sucht; auch heute wird er hierfür mit nicht geringerer Heftigkeit angeklagt als damals, daß er die Rechte des Volkes zerstöre. Freilich ist das Deutsche Reich so wohnlich nicht geworden, wie man es bei seiner Neubegründung träumte; daran ist aber nicht ein legislativer Mangel von Seiten der Regierung, sondern allein das Sichüberstürzen und das Ueberwiegen des Niederreißens vor dem Aufbauen schuld. Wenn aber die aus den Erfahrungen der Vergangenheit resultirende Weisheit und Mäßigung die Baumeisterin der Staaten sein sollte, so wird man nicht lange zu untersuchen brauchen, um zu sehen, auf welcher Seite der Legislative dieselbe am wenigsten zu treffen gewesen ist. Das weiß und fühlt man auch im Volke.

Aber die Führer der liberalen Partei, die sich heute noch geriren wie ehemals, als seien ihre Anschauungen der Ausdruck derjenigen des gesammten

liberalen Bürgerthums, sind unbekümmert und ohne Rücksicht auf die reale Entwicklung der Dinge ihren Weg gegangen; über die Häupter des Volkes hinweg, mit stolzem Tribünenbewußtsein, nichts lernend und nichts vergessend, sind sie zu immer steileren Höhen emporgeedrungen und haben dabei nicht wahrgenommen, daß einer nach dem andern von ihren Getreuen sich verloren, daß endlich nur noch ein Häuflein von Führern übrig ist, denen zu folgen die überwiegende Mehrheit des Volkes schon längst keine Lust mehr hat. Hierbei ist gar nichts Wunderbares. Wunderbar wäre nur die Selbsttäuschung, der man sich hingibt, und in der man immer noch an der Spitze von Legionen zu marschiren glaubt, wenn nicht fast die gesammte liberale Presse, wenigstens in Norddeutschland, mit in das Horn jener Führer stieße und das Vaterland durch den Reichskanzler auf's schmachlichste gefährdet sähe. Man darf jedoch hierbei den ganz kleinen Umstand nicht vergessen, daß fast diese gesammte Presse von den handwerksmäßigen publizistischen Parlamentariern in ihren tonangebenden Organen bedient und fast durchgängig wenigstens inspirirt wird. Die liberale Presse ist in parlamentarischer Beziehung fast nur der Wald, aus dem herauschallt, was die Volkstribunen hineingerufen; sie ist beinahe ausschließlich in den Händen von Männern, denen das praktische Leben und seine Bedürfnisse fast eben so fremd sind wie den meisten liberalen Handwerks-Parlamentariern selbst. Und dazu nehme man die Paschawirthschaft in dieser Presse selbst, das Sichanlehnen der einen, die vollständige stoffliche und gedankliche Abhängigkeit der anderen in Bezug auf die wenigen leitenden Organe, und man wird verstehen, wie ein Uneingeweihter sich wenigstens versucht fühlen kann, zu glauben, die öffentliche Meinung gebe jenem liberalen Generalstabe recht. Dieser Generalstab selbst aber sollte doch zu diesen Uneingeweihten nicht gehören wollen!

Die Folgen dieser Mißstände liegen heute klar genug zu Tage. Die wirthschaftliche Reform ist nahe daran, wenn auch nicht zu scheitern, so doch gänzlich ohne Mithilfe der liberalen Partei zu Stande zu kommen; drei Ministerseffel sind, nicht ohne Verschulden der liberalen Partei, erledigt und werden aller Voraussicht nach auch ohne ihre Berücksichtigung besetzt werden, und auch dies nur, weil sich die Partei in eine Stellung hat hineindrängen lassen, die jede Gemeinsamkeit des Wirkens nahezu zur Unmöglichkeit macht; im Volke ist das Vertrauen zur liberalen Sache und zu ihren Vertretern tief erschüttert, und selbst dem Bürgerthum, das bisher als die eigentliche Domäne des Liberalismus galt, kommt der Glauben an den legislativen Beruf desselben immer mehr abhanden; in der Partei selbst Zerfahrenheit, ein von Tag zu Tag wachsendes Gefühl der Unzusammengehörigkeit und Haltlosigkeit, die Ahnung des Auseinanderfalls und des Unvermögens. Und das Alles in Folge jenes politischen Pessimismus, des Verlierens jedes positiven Bodens und der alleinigen Be-

hauptung der Negative; das alles, weil die Schwarzseherei und das ihr entsprungene Heßsystem in der Presse sich bis zum Verluste jeder objektiven Urtheilsfähigkeit gesteigert hat. Denn es genügt ja heute nicht mehr, daß etwas wirklich in die Erscheinung tritt; wenn es auch nur geschehen könnte, dann wird, wie es bei dem Frankenstein'schen Antrage der Fall war, wo schließlich die Glockenträgerin der Herde selbst eingesteht, der Reichskanzler habe doch wohl von diesem Antrage keine Ahnung gehabt, dieses möglicherweise Geschehende als ein Geschehenes besprochen, bemäfelt, ausgebeutet, als wäre bereits das Sturmzeichen gegeben zum Brande des Weltalls! Freilich, man soll dem Geschehen vorzubeugen suchen, soll nicht warten, bis es zu spät ist, bis man vor vollendeten Thatfachen steht, und „späte Klagen“ nichts mehr nützen. Durch diesen Pessimismus aber, diese Schwarzseherei um jeden Preis schafft man gerade die Thatfachen, die zu verhindern man eifrig bestrebt sein sollte. Wenn wir heute den Anbruch einer „reaktionären Aera“ erleben, die Macher derselben wären allein diejenigen, welche sie durch ihre Unkenrufe heraufbeschworen haben.

Je mehr aber — und hier stimmen wir vollständig mit der „Provinzial-Korrespondenz“ überein, mit deren eigenen Worten wir unsere Betrachtung schließen — „je mehr zu wünschen und zu hoffen ist, daß die große Zahl wahrhaft patriotischer Elemente, welche sich der nationalen Führung mit dem entschiedenen Willen einer ernststen Unterstützung der Regierung angeschlossen haben, auch fernerhin einen lebendigen und wirksamen Antheil an der positiven politischen Arbeit für das Reich nehmen, um so dringender muß der Ruf an die besonnenen Männer der liberalen Partei ergehen, sich endlich offen und bestimmt von einer agitatorischen Oppositionshaltung loszusagen, welche die Partei zu jeder praktischen Betheiligung an der weiteren Gestaltung der nationalen Aufgaben unfähig macht.“

Struensee.

Die moderne deutsche Geschichtsforschung und Geschichtschreibung hat wiederum einen schönen Erfolg zu verzeichnen. In einem kürzlich unter dem Titel „Struensee“ erschienenen Werke (Weit & Co.) hat der durch mannigfache wissenschaftliche Arbeiten rühmlich bekannte Historiker Karl Wittich die Resultate ausgebreiteter Studien über den despotischen Aufklärungsminister Christian's VII., dessen „Glück und Ende“ einst ganz Europa in Aufregung versetzte, niedergelegt, und man darf wohl sagen, daß uns in seinem Buche